

Konzil und Konziliarität im Religionsunterricht

Der Autor

Dr. Michael Quisinsky ist Lehrer für Religion und Deutsch in der Schweiz.

„Die Lehrerzimmer der Schulen wurden zu bevorzugten Orten regelmäßiger Gespräche und Diskussionen zu Konzilsthemem. Im Fach Religion in der Oberstufe des Gymnasiums wurden Fragen, die das Konzil berührten oder davon aufgeworfen wurden, zum Gegenstand des Unterrichts: Gerechtigkeit und Frieden, Religionsfreiheit und Menschenwürde, Dialog zwischen den Kirchen und mit anderen Religionen, Wahrheit und Geschichtlichkeit, die historisch-kritische Auslegung der Bibel.“¹ Diese Erinnerung aus einem Zeitzeugenbericht zum Zweiten Vatikanum weckt zwiespältige Gefühle. Einerseits sind Lehrer- und auch Klassenzimmer der Gegenwart nicht unbedingt bevorzugte Orte von Gesprächen und Diskussionen über kirchliche Ereignisse. Andererseits sind die Aspekte christlichen Lebens und Denkens, die hier mit dem Konzil in Verbindung gebracht werden, bis heute nicht nur Themen, sondern v.a. auch ganz selbstverständlicher Horizont des Religionsunterrichts und darüber hinaus des kirchlichen Engagements im schulischen Bereich. Beide, Religionsunterricht und kirchliches Engagement im schulischen Bereich in ihrer heutigen Gestalt, sind in Inhalt und Form ganz wesentlich eine Frucht des Konzils und der sich daran anschließenden Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer in Würzburg (1971–1975).² Die Frage nach dem (konkreten) Konzil und der Konziliarität (allgemein) im Religionsunterricht ist im Umfeld der zahlreichen Veranstaltungen und Veröffentlichungen zum fünfzigjährigen Konzilsjubiläum³ mehrdimensional; insbesondere spielen dabei zum einen eine kirchengeschichtliche, zum anderen eine fundamentaltheologische Dimension eine zentrale Rolle. Letztere

insofern es beim „Aggiornamento“⁴ damals wie heute um die Bedingungen und Möglichkeiten christlichen Lebens und Denkens in Gegenwart und Zukunft geht.

Fünfzig Jahre nach dem Konzil

Beide Dimensionen sind von einer gegenüber der Konzilszeit grundsätzlich veränderten Bedingung geprägt: Auch wenn bereits für diese diesbezüglich stark zu differenzieren ist, so verweisen doch Erinnerungen wie die eingangs zitierte auf eine allgemeine, wenigstens passive, Vertrautheit vieler Schülcrinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer mit kirchlichen Zusammenhängen. Nicht zuletzt dies erklärt auch die von Zeitzeugen übereinstimmend beschriebene „Atmosphäre“ der Konzilsjahre, die durchaus ein Aspekt der Realisierung des Zusammenhangs von Kirche, Konziliarität (allgemein) und (konkretem) Konzil darstellte, wie er dem französischen Dominikaner und Konzilstheologen Yves Congar (1904–1995) zufolge ekklesiologisch wesentlich ist.⁵ Ganz in diesem Sinne erinnert sich denn auch ein weiterer Zeitzeuge aus dem Erzbistum Freiburg „(g)erne (...) daran, mit welcher Begeisterung ich mich damals der Behandlung des Themas ‚Konzil‘ im Religionsunterricht widmete. Es ging darum, in den Schülern das Bewusstsein ‚Ich bin Kirche‘ zu wecken“⁶ – in der Folge skizziert der Zeitzeuge ein sicherlich bereits damals ehrgeiziges religionsdidaktisches Programm.

Wie dem auch sei: Demgegenüber kann man im (an dieser Stelle nur höchst stark vereinfacht möglichen) Blick auf heutige Schüler- und auch Lehrergenerationen hinsichtlich der kirchenhistorischen Dimension als „Grundfrage“

1) Bader, Dietmar: Zeitzeugenbericht. In: Gallegos Sánchez, Katrin u.a. (Hg.): *Aggiornamento im Erzbistum Freiburg: Das Zweite Vatikanische Konzil in Erinnerung und Dialog* (Tägungsberichte der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg). Freiburg 2011, S. 81–84, S. 82.

2) Mette, Norbert: *Der Religionsunterricht in der Schule: Eine solide Grundlage für die Weiterentwicklung dieses Unterrichtsfaches*. In: Feiter, Reinhard u.a. (Hg.): *Die Würzburger Synode: Die Texte neu gelosen* (Europas Synoden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1). Freiburg 2013, S. 41–55.

3) <http://www.dbk.de/konzilskalender/home/> (22. August 2013).

4) Bredeck, Michael: *Das Zweite Vatikanum als Konzil des Aggiornamento* (Paderborner Theologische Studien; 48). Paderborn 2007.

5) Congar, Yves: *Konziliare Struktur oder konziliare Regierungsform der Kirche*. In: *Concilium*(D) 19 (1983), S. 501–506.

6) Diewald, Manfred: *Zeitzeugenbericht*. In: Gallegos Sánchez u.a. (Hg.): *A.a.O.*, S. 118–126, S. 119.

formulieren: „Warum soll man sich für die Geschichte einer Institution interessieren, der man sich selbst nicht oder nur in Grenzen zugehörig fühlt?“⁷ Hinsichtlich der fundamentaltheologischen Dimension gilt analog die ähnliche Frage: warum soll man sich mit den Chancen und Möglichkeiten des „Aggiornamento“ eines Glaubens auseinandersetzen, dem man sich zumindest institutionell und darüber hinaus nicht selten auch inhaltlich zumindest scheinbar nicht verbunden oder gar verpflichtet fühlt? Angesichts dieser nüchtern zu betrachtenden Herausforderungen dürfen „Konzil und Konziliarität“ und andere Themen des Religionsunterrichts weder mit Erwartungen überfrachtet werden, noch verlieren sie ihre Bedeutung. Bei allen Schwierigkeiten bietet der von Congar aufgezeigte Zusammenhang von Konzil und Konziliarität einerseits und Kirche andererseits eine Perspektive, wie die genannte kirchenhistorische und fundamentaltheologische Dimension, und möglicherweise weitere, didaktisch miteinander verbunden werden können. Denn zentral ist dieser ekklesiologischen Grundlegung zufolge, dass das Konzil ein Ereignis des Glaubens ist, in dem dieser in erster Linie ein dialogales Geschehen ist: „In der konziliaren Versammlung (...) vollzieht sich eben dieser Gedankenaustausch, eine Mitteilung persönlicher Überzeugungen.“⁸ Mehr noch: Die Konzilsväter haben dadurch „wahrhaft hinzugelernt“ und die Beschlüsse des Konzils konnten „dank des gegenseitigen Austauschs und der Debatten über das Für und Wider eine größere Fülle erreichen“.⁹ Es stellt sich also die Frage, ob das Thema „Konzil und Konziliarität“ im Religionsunterricht nicht dazu geeignet sein könnte, ein spezifisch christliches Modell im Umgang mit dem Pluralismus, der die Schülerinnen und Schüler heute ganz selbstverständlich und unhintergebar prägt, nicht nur zu thematisieren, sondern auch in exemplarischer Weise erfahrbar zu machen.

Im Dialog mit Personen und Inhalten

Im Zusammenhang mit Konziliarität (allgemein) und (konkretem) Konzil gilt das, was Konstantin Lindner für die Kirchengeschichte bzw. die kirchengeschichtlichen Themen fordert, auch für die Fundamentaltheologie bzw. für die fundamentaltheologischen Themen: „Im Religionsunterricht gilt es daher Kirchengeschichte so zu thematisieren, dass die Lernenden in einen Dialog mit den Inhalten treten können.“¹⁰ Im Blick auf Konzil und Konziliarität kommt hinzu: Es geht zugleich um einen Dialog mit Personen, insofern die Glaubensinhalte immer auch eine gelebte Dimension haben. Dabei ist mit Congar zwar in erster Linie an die Konzilsväter zu denken, darüber hinaus aber an alle Christinnen und Christen. Drei methodische Beispiele sollen verdeutlichen, was dies unterrichtspraktisch bedeuten kann.

Ein erster Zugang zu einem solchen Dialog mit Orten und Menschen der kirchlichen Geschichte wie Gegenwart ergibt sich aus den Möglichkeiten der Kirchenraumpädagogik, wobei je nach örtlicher Situation die im Anschluss an das Konzil erfolgten Veränderungen einer älteren oder die nach dem Konzil erfolgte Konzeptionierung einer neuerbauten Kirche – oder auch ein Vergleich beider – erfolgen kann.¹¹ Der Raum stellt dabei die jeweiligen Ausdrucksformen dar, in denen die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch bzw. zwischen den Menschen untereinander in der Eucharistiefeyer und darüber hinaus verstanden und erlebt wurde bzw. wird. Freilich wäre es aus konzilshermeneutischer Perspektive schade, den Weg der Kirche durch die Zeit didaktisch auf einen sicherlich mitunter ins Auge fallenden „Vorher-Nachher“-Blick auf das Zweite Vatikanum zu reduzieren.¹² Vielmehr ist ja gerade das „Aggiornamento“ des Zweiten Vatikanum ein Movens, das jeweilige Hier und Heute zum Ort des Glaubens zu machen, wie ja auch im Sinne Congars ein (konkretes) Konzil Ausdruck der (allgemeinen) Konziliarität der Kirche ist.

7) Alle Zitate bei Langenhorst, Georg: Aus Geschichte(n) lernen? Kritisch-konstruktive Anmerkungen zur Kirchengeschichtsdidaktik. In: Religionspädagogische Beiträge 59 (2007), S. 43–59, S. 45.
8) Congar, Yves: A.a.O., S. 503.

9) Ebd.

10) Lindner, Konstantin: Religiöses Lernen mit Kirchengeschichte: Didaktische Verortungen und Perspektiven. In: Ders. u.a. (Hg.): Alltagsgeschichte im Religionsunterricht: Kirchengeschichtliche Studien und religionsgeschichtliche Perspektiven. Stuttgart 2013, S. 11–20, S. 17.

11) Hinweise zur frömmigkeitsgeschichtlichen Dimension der Kirchenraumpädagogik finden sich bei Dörnemann, Ilolger: Kirchenpädagogik: Ein religionsdidaktisches Prinzip; Grundannahmen – Methoden – Zielsetzungen Kirche in der Stadt. Berlin 2011, S. 102ff.

12) Diese Gefahr besteht etwa bei den freilich eindrücklichen „Bild'-Paaren“ bei Lindner, Konstantin: Kirchengeschichtsdidaktisch konstruktivistisch konkretisieren: dem II. Vatikanum mit Zeitzeugen auf der Spur. In: Büttner, Gerhard u.a. (Hg.): Religion lernen. Band 2: Kirchengeschichte (Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik 2). Hannover 2011, S. 156–175, S. 160–163.

*Die Ergebnisse des
Zweiten Vatikanischen
Konzils wirken sich auf
die Kirchenraumgestal-
tung bei Neubauten und
Renovierungen aus.
Universitätskirche
Freiburg:
links: Kirchenraum-
gestaltung vor der Zer-
störung beim Luftangriff
am 27. November 1944;
rechts: Kirchenraum-
gestaltung seit 1988.*

Ein zweiter Zugang besteht in einem direkten Dialog mit Zeitzeugen als Beginn oder Abschluss einer Beschäftigung mit dem Konzil. Hier bieten sich von Einladungen einzelner Christinnen und Christen durchaus auch verschiedener Konfessionen in den Unterricht über die Arbeit an biographischen Texten¹³ bis hin zu aufwändigen Projekten¹⁴ unzählige Möglichkeiten an. Dazu gehört übrigens auch die der Kombination mit dem kirchenraum-pädagogischen Zugang, insofern die Kirchenräume und ggf. ihre Geschichte bzw. ihre Veränderungen von denen, die sie als Betende erleben, ebenso wie von jenen, deren Glaube eher ein unbestimmtes Suchen ist oder denen die Kirchen in erster Linie persönlich bestimmte Erinnerungsorte sind („Hier habe ich geheiratet – an eine ökumenische Trauung war damals noch nicht zu denken!“), jeweils ganz persönlich bewertet werden. Zu berücksichtigen ist dabei freilich, dass lediglich eine bestimmte Generation zu Zeiten des Konzils junger Christinnen und Christen als Zeitzeugen zur Verfügung steht, die Perspektive deren Vorgängergeneration allenfalls aus schriftlichen Zeugnissen eruiert werden kann.

Ein dritter Zugang kann sich aus der Literatur ergeben. Im Rahmen seiner grundlegenden Ausführungen zur Verbindung von Kirchengeschichtsdidaktik und Literatur als Beitrag zu „einer allgemeinen Didaktik des erinnerungsgeleiteten Lernens“¹⁵ empfiehlt Georg Langenhorst einen „Blick auf die Veränderungen im alltagspraktischen Leben von Katholiken im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils mit Hilfe der auch brillant verfilmten Erzählung ‚Katholiken‘ des Iro-Kanadiers Brian Moore oder den 2004 erschienenen Priesterroman ‚Gottesdiener‘ von Petra Morsbach und und und ...“¹⁶. Da die fundamentaltheologische Dimension der allgemeinen Konziliarität von Kirche im von Congar dargelegten Sinne eines Dialogs und gegenseitigen Voneinanderlernens mit dem Ziel einer größeren Fülle des Glaubensverständnisses über das Zweite Vatikanum hinaus reicht, lohnt sich auch der Blick auf ein anderes Konzil: Einer der sicherlich derzeit für Schülerinnen und Schüler motivierendsten und zudem mittlerweile verfilmten Texte, der sich einem Konzil widmet – näherhin dem von Nikaia im Jahre 325 –, ist Dan Browns *Sakrileg* aus dem Jahre 2003. Hier kann man z.B. mit Hilfe eines entsprechend didaktisch aufbereiteten

13) Vgl. die Zeitzeugensammlungen in Callegos Sánchez u.a. (Hg.): A.a.O.: Berichte von Zeitzeuginnen zum 2. Vatikanischen Konzil. Mit einer Einführung von Regina Heyder. In: Eckholt, Margit u.a. (Hg.): *Aggiornamento heute: Diversität als Horizont einer Theologie der Welt*. Ostfildern 2012, S. 51–108.

14) Vgl. z.B. Lindner, Konstantin: *Kirchengeschichte im Religionsunterricht re-konstruieren. Perspektiven einer konstruktivistischen Kirchengeschichts-didaktik am Beispiel „Oral History“ als Zugang zum Vaticanum II*. In: Büttner, Gerhard u.a. (Hg.): A.a.O., S. 85–98.

15) Langenhorst, Georg: A.a.O., S. 48.
16) A.a.O., S. 57.

„Fakten-Checks“ (geschichtliche Situation, Teilnehmer, theologische Positionen und ihre Begründungen/Implikationen) eine Analyse der einschlägigen Passagen vornehmen. Dabei steht, im konkreten Unterricht vielleicht schneller als gedacht, mit der Christologie von Nikaia und der gewiss fantasievollen Ausschmückung ihres Umfelds durch Dan Brown schnell der christliche Glaube in seinem Kern im Zentrum des Interesses und durchaus der Diskussionen: Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch. Wenn damit das Konzil als Ort des Glaubensdialogs deutlich wird, schließt sich ein Kreis bzw. eröffnet sich möglicherweise eine neue, nicht nur didaktische Perspektive für das „Aggiornamento“ des Glaubens, fasst doch das Zweite Vatikanum in seiner Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* 22 christologisch-anthropologisch zusammen: „Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf.“

Glaubensdialog

Ohne auf weitere Zugänge eingehen zu können,¹⁷ sei abschließend noch einmal auf den bereits eingangs genannten Zusammenhang zwischen der Gegenwart

und der Konzilszeit verwiesen. Sicher wird sich heute nicht bei jedem das wie im Zeitzeugenbericht erwähnt im Religionsunterricht der Konzilszeit intendierte Gefühl „Ich bin Kirche“ einstellen, wenn „Konzil und Konziliarität“ im Religionsunterricht behandelt werden. Aber möglicherweise ist das Thema gerade aufgrund der Verschränkung von weiterwirkender Geschichte und Suchbewegungen der Gegenwart ein guter Anlass für einen Glaubensdialog. Zwar braucht hier die Behauptung Wolfgang Hasbergs, dass es „(m)it dem Siegeszug der Korrelationsdidaktik seit Mitte der 70er Jahre (...) zu einer weitgehenden Auflösung der Kirchengeschichte im Religionsunterricht (kam)“¹⁸ weder belegt noch widerlegt zu werden. Allerdings scheint in einer Fortschreibung des Korrelationsgedankens, die diesen mit dem Gedanken der wechselseitigen „Unterbrechung“ zwischen Glaube und jeweiligem Vorverständnis, Glaube und Kultur, Glaube und Geschichte, Glaube und Gegenwart verbindet,¹⁹ gerade das (konkrete) Konzil und die Konziliarität (allgemein) ein Thema nicht nur des Religionsunterrichts zu sein, das sowohl allgemein wie auch konkret in die Gegenwart und potentiell in die Zukunft hineinreicht. ■

17) Etwa eine gemeinsame Lektüre und ggf. auch Online-Kommentierung der täglich neuen Beiträge auf www.konzilsblog.ch; oder die eher für in abstrakten Dimensionen denkenden Schülerinnen und Schüler mögliche Erstellung einer Konzilsgeschäftsordnung unter Berücksichtigung diverser ekklesiologischer und theologischer Aspekte, die bei dieser Gelegenheit behandelt werden können; oder auch die Frage, wie dieser oder jener Konzilstext inhaltlich in bestimmten Äußerungsformen christlichen Lebens und Denkens rezipiert wurde; oder den exemplarischen Disput zweier Konzilsprotagonisten wie der Kardinäle Bea aus Baden und Ottaviani aus Rom auf dem Zweiten Vatikanum; oder die lokale Spurensuche im Falle des Konstanzer Konzils; oder der Vergleich von Texten verschiedener Konzilien; oder das Fortschreiben bzw. „Übersetzen“ eines Konzilstextes in den heutigen Kontext ...

18) Zit. nach Langenhorst, Georg: A.a.O., S. 50.
19) S. dazu Quisinsky, Michael: Korrelierende Unterbrechungen – unterbrechende Korrelationen : Der Religionsunterricht als Ort des Gesprächs zwischen Religionspädagogik und Fundamentalthologie. In: Religionspädagogische Beiträge 63 (2009), S. 17–28.